

Sandra Yvonne Freregger (Wien):

## Bericht über meinen Aufenthalt in Sils Maria im Herbst 2015

Als „Gast dieses wunderbaren Ortes“ mache er ihm „das Geschenk eines unsterblichen Namens“, prophezeite Nietzsche in *Ecce homo*. Er hat Wort gehalten. Sils Maria gilt bis heute als die erste Adresse für Nietzsche-Interessierte – und dies aus guten Gründen. Einige davon gehen aus folgendem Bericht über meinen durch das Werner-Ross-Stipendium ermöglichten Aufenthalt im September 2015 hervor.

### Das Mitternachtslied auf dem Nietzsche-Stein

Nur etwa zwanzig Gehminuten westlich des Nietzsche-Hauses, nahe einer Spitze der Chastè-Halbinsel, liegt ein eindrucksvolles Denkmal in Form eines auf einen gewaltigen Felsen gemeißelten Gedichts des Philosophen. Es ist das „Mitternachtslied“ aus dem *Zarathustra*:

*Oh Mensch! Gieb Acht!  
Was spricht die tiefe Mitternacht?  
„Ich schlief, ich schlief –,  
„Aus tiefem Traum bin ich erwacht: –  
„Die Welt ist tief,  
„Und tiefer als der Tag gedacht.  
„Tief ist ihr Weh –,  
„Lust – tiefer noch als Herzeleid:  
„Weh spricht: Vergeb!  
„Doch alle Lust will Ewigkeit –,  
„ – will tiefe, tiefe Ewigkeit!“*

Der Ort wurde mit Bedacht gewählt, handelte es sich doch um einen der Lieblingsplätze Nietzsches. Wer die steinerne Tafel in Nietzsches Todesjahr 1900 auf dem hoch aufragenden, leicht überhängenden Felsblock anbringen ließ, ist noch nicht einhellig geklärt. Werner Stegmaier schreibt – auf die Expertise von Peter André Blochs zurückgreifend – von einer Stiftung durch die Schwester des Denkers. Bloch weist darauf hin, dass Elisabeth Förster-Nietzsche an der Steintafel „auch Haken anbringen“ ließ, „damit Verehrer dort ihre Kränze anbringen konnten“ (Brief an Stegmaier, 27. November 2012) – dies entsprach offenbar gut ihrer Vorstellung von einem Nietzsche-Kult. Paul Raabe bringt in seinem Buch *Spaziergänge durch Nietzsches Sils-Maria* (1994) zwei (eventuell zusätzliche) Stifter des Monuments ins Spiel: die Musiker Carl Fuchs (1838-1922) und Walther Lampe (1872-1964). Ersterer stand in Korrespondenz mit Nietzsche, letzterer war Konzertpianist und Komponist in Weimar.

Schon zu Nietzsches Lebzeiten erfuhr das Mitternachtslied zwei prominente Vertonungen: durch Gustav Mahler in seiner Dritten Sinfonie (entstanden zwischen 1893 und 1896), im vierten Satz mit der Tempobezeichnung „sehr langsam, misterioso“ und durch Richard Strauss 1896 in seiner

sinfonischen Dichtung *Also sprach Zarathustra* (1896). Insgesamt wurde das Gedicht bereits neunundzwanzigmal vertont.<sup>1</sup>

## Lied versus Lehre

Werner Stegmaier, mit dem ich während meines Aufenthalts in Sils überaus lehrreiche Gespräche führen durfte, hat dem Mitternachtslied im Kontext von Nietzsches Philosophie eine maßgebende Abhandlung gewidmet. Sie erschien 2013 in den *Nietzsche-Studien* (Bd. 42, S. 85-115) unter dem Titel „Oh Mensch! Gieb Acht! Kontextuelle Interpretation des Mitternachts-Lieds aus *Also sprach Zarathustra*“. Eine erste Fassung dieses Texts wurde am 2. April 2012 im Nietzsche-Forum München im Rahmen der Themenreihe „Zoroaster – Zarduscht – Zarathustra“ auf Einladung von Frau Dr. Elke Wachendorff vorgetragen (ebd., S. 85).

Nach Stegmaier hat das Lied bei Nietzsche eine zentrale philosophische Funktion. Im oben erwähnten Werk entbindet Nietzsche seinen Zarathustra davon, zu lehren. Lehren bedeutet die Verwendung einer Sprache, die auf definierbare Begriffe festgelegt ist. Im Singen löst sich Zarathustra vom Lehren. Ist sein zentraler Gedanke, die ewige Wiederkehr des Gleichen, überhaupt lehrbar? Stegmaier zufolge steht Nietzsches Mitternachtslied exemplarisch für „eine Form der Anti-Lehre“, welche auf die Musik vertraut, die das metrisch gebundene und gereimte Gedicht evoziert. Ist es nicht eine Bedingung der Möglichkeit philosophischer Erkenntnis, die „Musik des Lebens“ zu vernehmen, von der schon in der *Fröhlichen Wissenschaft* die Rede ist (FW, Fünftes Buch, §372)? Der Autor des hier in Stein gemeißelten Gedichts scheint diese Frage zu bejahen und sucht eben darum nach neuen Ausdrucksformen gegenüber den bisherigen Formen des Philosophierens.

Innerhalb des *Zarathustra* kommt der Übergang vom lehrhaften Reden zum Singen nicht plötzlich in Gestalt des Mitternachtsliedes, sondern schrittweise. Stegmaier weist darauf hin, dass die von der Lehre geprägten Kapitel in ihrer Überschrift das Wörtchen „Von“ bzw. „Vom“ tragen (so etwa „Vom Freunde“). Im ersten Teil des Buches sind dies noch alle Kapitel, im zweiten Teil zwei Drittel, im dritten Teil etwa die Hälfte, im vierten Teil nur noch ein Zehntel. An die Stelle von Lehren treten nach und nach Schilderungen und Lieder.

Abschließend sei aus Stegmaiers Aufsatz noch eine Passage zitiert, die sich als Zusammenfassung anbietet: „Rede, die zum Lied wird, lässt frei. So erlöst das Lied den Lehrer von der Lehre. Das Lied ist Zarathustras Mitteilung an solche, die alleinstehen und einsam bleiben können.“ (a.a.O., S. 114f.)

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu die dreiteilige Bibliographie von David S. Thatcher, *Musical Settings of Nietzsche Texts: An Annotated Bibliography* (I), in: *Nietzsche-Studien* 4 (1975), S. 284–323.; ders.,(II) in: *Nietzsche-Studien* 5 (1976), S. 355–383.; ders.: (III), in: *Nietzsche-Studien* 15 (1986), S. 440–452.

## Die Rolle der Insel

Nicht nur durch den Nietzsche-Gedenkstein ist die Chastè-Halbinsel bemerkenswert, sondern auch, weil das Bild der Insel im Denken des Philosophen eine besondere Rolle spielt. Die Halbinsel des Silser Sees bietet viele Stellen für einen Blick ins Freie, ins Offene. Der Horizont weitet sich. Neue Meere (der Erkenntnis) tun sich auf.

Das Bild der Insel, jenes des Ufers, jenes des Wellengangs: sie alle entsprechen Nietzsches freiem, experimentellem Denken. Hier findet er den Mut, alles „Fest-gestellte“ zu verlassen und sowohl gegen traditionelle Denkgebäude und Systeme als auch gegen sich selbst anzudenken. Sich diesen unbekanntem Strömungen zu stellen, sich ihnen zu überlassen, ohne zu wissen, wie lange sie ihn tragen und wohin sie ihn führen, begreift er als das „Wagniss des Erkennenden“ (FW §343).

Nietzsche, der Seefahrer – „Ins Blaue treibt mein [...] Schiff“ (Lieder des Prinzen Vogelfrei) – erfährt neue Horizonte, aber keine neuen Länder. Es gibt kein Land mehr. Wenn ihn Heimweh nach Land und Sehnsucht nach festem Boden erfasst, dann heißt es tapfer sein, denn verlässliche Wahrheit und feststehende Erkenntnis gibt es nicht mehr. Sein Denken lebt von intellektueller Wahrhaftigkeit und Nichtabschließbarkeit, von Fragen ohne (definitive) Antworten. Trost bieten können vielleicht die „glückseligen Inseln“, die es auch im Silser See gibt – vor dem grünen Delta des Fedozbaches, wo die Siedlung Isola liegt.

## Ge(h)danken

Nicht nur die Gestalt des Seefahrers, sondern auch jene des Wanderers, des Reisenden, hat es Nietzsche angetan. Denn ihm zufolge muss in jedem Denker etwas Wanderndes sein. Das Hochtal des Oberengadins lädt zu mannigfachen Wanderungen ein. Nietzsche machte von dieser Möglichkeit intensiven Gebrauch. Manche seiner Spaziergänge lassen sich von Sils Maria aus nachgehen. Schon im Sommer 1879 – im Zuge seines ersten Engadin-Aufenthalts – verfasste Nietzsche beim Wandern und Spazieren seine „St. Moritzer Gedanken-Gänge“. Diese Aufzeichnungen wird er schließlich zu *Der Wanderer und sein Schatten* (1880) umarbeiten.

Das Motiv des Denkens im Gehen durchzieht Nietzsches Werk. Damit verbindet sich ein ausgesprochenes Misstrauen gegenüber Gedanken, die bloß in der Schreibstube, bloß im Sitzen entstanden sind. So lesen wir in der *Fröhlichen Wissenschaft*:

*„Wir gehören nicht zu Denen, die erst zwischen Büchern, auf den Anstoss von Büchern zu Gedanken kommen — unsre Gewohnheit ist, im Freien zu denken, gehend, springend, steigend, tanzend, am liebsten auf einsamen Bergen oder dicht am Meere, da wo selbst die Wege nachdenklich werden [...] wie rasch errathen wir's, wie Einer auf seine Gedanken gekommen ist, ob sitzend, vor dem Tintenfass, mit zusammengedrücktem Bauche, den Kopf über das Papier gebeugt: ob wie rasch sind wir auch mit seinem Buche fertig! Das geklemmte Eingeweide verräth sich, darauf darf man wetten, ebenso wie sich Stubenluft, Stubendecke, Stubenenge verräth.“* (FW §366).

Blickt man ein wenig auf die frühere Philosophiegeschichte, so finden sich zahlreiche Beispiele, welche die Symbiose zwischen Gehen und Denken aufzeigen. In der Antike wurde eine

Wandelhalle, der Peripatos, namensgebend für die Peripatetiker, die Schüler und Anhänger des Aristoteles. Man verband dies mit der Vorstellung eines Philosophierens im Modus des Umherwandeln. In der Neuzeit ging Michel de Montaigne um seinen runden Tisch, auf dass seine Gedanken nicht einschliefen: „Manche Arbeiten riechen nach Lampe“, schreibt er abschätzig in seinem Essay „Vom raschen und zögernden Sprechen“. Joachim Jung, Kulturvermittler und Philosoph in Sils Maria, verweist auch auf Johann Gottfried Seumes 1802/03 erschienenen *Spaziergang nach Syrakus* als weiteren Fall des sinnenden Wanderns.

Doch zurück zu Friedrich Nietzsche. Noch in seinem Spätwerk *Ecce homo* (1889) bekräftigt er: „*So wenig als möglich sitzen; keinem Gedanken Glauben schenken, der nicht im Freien geboren ist und bei freier Bewegung, — in dem nicht auch die Muskeln ein Fest feiern. Alle Vorurtheile kommen aus den Eingeweiden. — Das Sitzfleisch — ich sagte es schon einmal — die eigentliche Sünde wider den heiligen Geist.*“ (Warum ich so klug bin, §1).

Sils Maria ermöglicht es dem Nietzsche-Forscher, die Ge(h)dankengänge des Philosophen in einer umfassenderen Weise nachzuvollziehen als in der Studierstube, die dort allerdings – dank der umfangreichen und liebevoll zusammengestellten Bibliothek des Nietzsche-Hauses – auch nicht fehlt. Es sind übrigens sehr unterschiedliche Wege, Landschaften und Landschaftselemente, die sich unmittelbar von Sils aus erschließen: Seen mit teilweise flachen Ufern, Schluchten, hohe Berge, Gletscher, Quellen, der noch schmale Inn, der dem Engadin seinen Namen gibt... und über allem weit aufgespannt ein nicht selten kristallklarer Himmel.

### **Das „monumentulum amicitiae“ in Sils Maria**

Das Nietzsche-Haus in Sils Maria besitzt eine Kopie der allzu wenig bekannten „Freundschaftsscheibe“ Nietzsches. Das Original ist Teil des Overbeck-Nachlasses und wird in der Universitätsbibliothek Basel unter der Signatur A 294 aufbewahrt. Dieses auch „*monumentulum amicitiae*“ genannte Objekt ist eine gerahmte, kreisrunde, farbige Holzscheibe. Geschaffen hat sie Carl von Gersdorff, der sich eine Zeitlang in Berlin als Maler versuchte, indem er sie mit Symbolen und Initialen bemalte, welche die verschiedenen Freunde repräsentieren. Für mich ist dieses kleine Kunstwerk im Zusammenhang mit meinem Dissertationsprojekt über Nietzsches Theorie und Praxis der Freundschaft von besonderer Bedeutung.

Angefertigt wurde das „monumentulum“ für Franz und Ida Overbeck im Jahre 1876, und zwar als „buntes Hochzeits-Kinkerlitzchen; das Ganze ist der Kreis Ihrer Freunde“ (Gersdorff an Overbeck, 11.7.1876). Im Zentrum zeigt die Freundschaftsscheibe Franz und Ida; um das frisch vermählte Paar sind die Freunde als Sinnbilder angeordnet: außer Gersdorff selbst werden Romundt und Nietzsche, letzterer als Grimassen ziehender Gelehrter, Richard Wagner als Geniuskopf mit Flügel, Erwin Rohde als tanzender Satyr sowie Overbecks Studienfreund, Heinrich von Treitschke (1834-1896), dargestellt, letzterer durch den deutschen Reichsadler. Auf der Rückseite der Freundschaftsscheibe findet sich eine Widmung „Als Freundes-Angedenken“. Der Anfang der Widmung „in Knüttelversen“, welche der Künstler „mit Tusche auf die Rückseite“ (KGB II 6, S. 358) schrieb, lautet: „*Gersdorff erfand / Den bunten Tand / Und was er selber nicht ersann, / Das sah er sich wo anders an / Und stahl sich's keck dazu // Der Bleistift strich / Der Pinsel*

*schlich / Mit farb'gem Naß auf's durst'ge Brett / Der Kopf sich mühsam bücken thät / Und mancher Seufzer stahl sich fort. [...] Karl Freiherr von Gersdorff [sic], Hohenheim, April-Juni 1876.“*

Nietzsche verfasst Worte der Anerkennung an Gersdorff: „*Ich gratulire [sic] Dir zum Overbeckschen Kunstwerk, an dem ich eine Freude gehabt habe, wie ich sie mir kaum zutraute. Durch Geist, Witz und Zartheit des Gedankens hast Du alles, was Overbeck sonst bekommen hat, aus dem Felde geschlagen, davon bin ich überzeugt. Es ist eine ganz vornehme Schenkung, eine Art Adelsdiplom der Freundschaft.*“ (Brief an Carl von Gersdorff, 21.7.1876)

### **Auf der Suche nach dem „Rée-Felsen“ in der Charnadüra-Schlucht**

Unterhalb von St. Moritz hat sich der Inn im Laufe der Zeit so tief ins Gestein gegraben, dass eine Schlucht, die Charnadüra-Schlucht, entstanden ist. An ihrem Ausgang weitet sich das Tal und gibt den Blick auf Celerina frei. Mitten in diesem lieblichen Dorf befindet sich das 1878 eröffnete Hotel Misani, in dessen Speisesaal in einer Ecke – von vielen heutigen Gästen unbeachtet – das berühmte, 1882 entstandene Bild der „Dreieinigkeit“ (Nietzsche, Lou von Salomé, Paul Rée) hängt. Nietzsches Freund Rée logierte mehrmals in jenem Hotel, unter anderem im Sommer 1883 und im Sommer 1885 gemeinsam mit Lou von Salomé. Eintragungen im Gästebuch belegen dies. Zu einer Begegnung mit dem damals in Sils Maria weilenden Nietzsche kommt es weder 1883 noch 1885. Das Gästebuch des Misani belegt auch einen (diesmal einsamen) Aufenthalt Rées ab August 1900. Damals fügte er seinem Namen die Berufsbezeichnung „Arzt“ hinzu. Er gedachte sich nun für längere Zeit in Celerina sesshaft zu machen, wo er tatsächlich als Armenarzt und als Privatgelehrter tätig war.

Rée liebte den Spazierweg, der von Celerina nach St. Moritz hinauf führt – nicht durch die Schlucht hindurch, sondern westlich davon über einen steilen, heute unwegsamen Felsrücken. Am liebsten ging er bei schlechtem Wetter spazieren. So ist es auch an einem regnerischen Herbsttag des Jahres 1901 – ein Jahr nach Nietzsches Tod –, dass Rée den besagten Weg zum letzten Mal zurücklegt. Ohne in St. Moritz anzukommen, stürzt er auf halbem Weg, an der höchsten Stelle des Felsens, in die Tiefe, in den Inn. Es ist kurz nach 13 Uhr, wie seine durch den Sturz stehengebliebene Taschenuhr zeigt. War es ein Unfall? War es Selbstmord? Man weiß es nicht.

Eine eher unscheinbare Gedenktafel inmitten der Charnadüra-Schlucht erinnert an Rées Tod. Ich gehe mehrmals dem hier noch schmalen Inn entlang aufwärts und abwärts, mehrmals an der Tafel vorbei, lese die Aufschrift:

*„In memoriam  
Paul Rée  
Philosoph  
Arzt  
1849-1901“*

Viele Autos rauschen heute an der 1958 angebrachten Tafel vorbei, freilich ohne anzuhalten.

Auch das Grab Rées am Friedhof von Celerina trug eine Aufschrift („*Paul Rée – ein Freund Friedrich Nietzsches*“), doch es ist nicht mehr vorhanden, da es 1964 aufgelassen wurde. Sich im Engadin auf Rées Spuren zu begeben, kann daher nur bedeuten, den Weg hoch über der Charnadüra-Schlucht oder jenen durch die Schlucht zu gehen. Der obere Weg ist keiner der gut markierten und viel begangenen Wanderwege des Engadins. Es handelt sich nicht einmal um einen durchgängigen Weg. Selbst unter Nietzscheforschern, die das Engadin aufsuchen, ist der Pfad wenig bekannt. Dort, wo er hoch über der Schlucht St. Moritz erreicht, liegt heute ein Golfplatz. Der Platzwärter wundert sich, was ich hier wohl suche. Es ist, als wolle er mich davon abbringen, hier spazieren zu gehen. Ich suche die Stelle, die hoch über der Gedenktafel liegt – die mutmaßliche Absturzstelle. Es ist ein unheimliches und nicht ganz ungefährliches Unterfangen. Gelingen kann es nur, wenn man sich die Topographie des Talgrunds in der Umgebung der Tafel genau eingepägt hat, da die Tafel selbst von hier oben nicht zu sehen ist. Es müssen wohl etwa hundert Höhenmeter zwischen der Absturzstelle und dem Talgrund liegen.

### **Danksagung**

Nur durch die Großzügigkeit und originelle Idee der Stifterin des Werner-Ross-Stipendiums sowie das Entgegenkommen einer Reihe von Personen konnte mein Aufenthalt in Sils Maria zu einem so einmaligen Erlebnis werden. Frau Dr. Elke Wachendorff half mir unermüdlich in vielen organisatorischen Belangen und gab mir wertvolle Literaturhinweise. Dr. Peter Villwock und Mag. Joachim Jung, die beide seit vielen Jahren mit dem Nietzsche-Haus eng verbunden sind, gaben mir unschätzbar wertvolle Anregungen und Informationen. Prof. Werner Stegmaier – während des jährlichen Nietzsche-Symposiums zu Gast in Sils – erwies sich als wandelndes Nietzsche-Lexikon und gab mir zahlreiche Denkanstöße für weitere Nietzsche-Forschungen. Auch aus Prof. Peter André Blochs reichem Fundus an Nietzsche-Kenntnissen durfte ich in mehreren Gesprächen schöpfen.